

# Die Schöpfung des Menschen : [2. Teil]

Autor(en): **J.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **12 (1929)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407709>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mexikanischen Schwanzlurches Axolotl durch entsprechende von aussen auf den Keimling systematisch geübte Druckwirkungen Individuen mit drei Köpfen und zwei Schwänzen «erschaffen».

Ein schier unerschöpflicher Born neuer Erkenntnisse und tiefster Einblicke in die Struktur der Lebensfunktionen ist das Kapitel der Ueberpflanzungen, auf welchem Gebiet nachgerade Erstaunliches geleistet wird. Den heutigen Heilmethoden ist es wiederholt gelungen, verschiedene Drüsen wie Geschlechtsdrüsen, Leber, Milz, Speichel- und Bauchspeicheldrüse, Niere und Nebennieren, Milchdrüsen usw. von Individuum zu Individuum zu überpflanzen und diese Organe auch ihren natürlichen Funktionen zuzuführen. Ein französischer Forscher hat sogar an Hunden Nieren in die Hals- und Leistenegend verpflanzt und die eingeheilten Organe produzierten schon nach kürzester Zeit normalen Harn. — In einem Berliner Spital wurde vor mehreren Jahren einem Mädchen eine erkrankte Niere durch die gesunde eines Menschenaffen ersetzt und sogleich wurden von dem neuen Organ sämtliche Aufgaben des verlorengegangenen erfüllt. — Eine geradezu groteske Lebensform schuf RIBBERT, indem er die Milchdrüse eines Meerschweinchens an dessen Ohr verpflanzte und bei einer folgenden Schwangerschaft auch reichliche Milchabsonderung erreichte. — Hochinteressant und überaus lehrreich sind ferner die ungezählten Experimente von Vermännlichung (Maskulierung) weiblicher und Verweiblichung (Feminierung) männlicher Tiere, wie sie in grossem Masstab die Wiener Gelehrten STEINACH und KAMMERER an Ratten und Meerschweinchen durchführten. Durch wechselweise operative Verpflanzung der männlichen und weiblichen Geschlechtsdrüsen wurden gewesene Weibchen wild und raubgierig, ihr Fell wurde borstig, der Kopf wurde grösser und der Knochenbau derber; feminierte Männchen setzten Milchdrüsen an, mit deren Sekret sie auch Junge ernähren konnten, und gaben sich der Pflege der Jungen in einem Masse hin, wie es nur echte Weibchen zu tun pflegen. — Auch an Pflanzen gelingt es mit Leichtigkeit ganz seltsame Kompositionen erstehen zu lassen, in der Wissenschaft «Chimären» genannt, die Vereinigungen durchaus verschiedener Gattungen darstellen. So wurden Zwitterformen aus Nachtschatten und Tomate geschaffen, Wesen, die zur einen Hälfte der einen, zur andern Hälfte der anderen Art angehörten. — BORN und HARRISON erzeugten gänzlich neue Tierformen, indem sie verschiedene Körperteile einander fernstehender Froscharten im Larvenstadium zum Zusammenheilen brachten und damit lebensfähige tierische Chimären schufen. — Aus zwei weissen Ratten verschiedenen Geschlechtes erzeugte MORPURG durch operative Verbindung der Leibeshöhlen der beiden Tiere auf künstlichem Wege siamesische Zwillinge. Das

Weibchen wurde fruchtig und von den acht Keimlingen wurden vier in der weiblichen und vier in der männlichen Leibeshöhle, die ja miteinander verbunden waren, bis zum Wurf ausgetragen.

Die vorgeführten Proben aus der Schöpferwerkstätte des Menschen sind nicht mehr als eine verschwindend kleine Auslese aus dem überreichen Tatsachenmaterial, das die Forschungsarbeit der versuchsmässigen Lebenskunde gesammelt hat. Diese wenigen Beweisstücke menschlichen Schöpfer-talents mögen aber hinreichen, unser Vertrauen in dieses zu rechtfertigen, um hoffnungsvoll in eine glückliche Zukunft blicken zu können!

## Die Schöpfung des Menschen.

Von Dr. J. R.

(Fortsetzung.)

### 2. Evas Erschaffung aus der Rippe.

Jahvegott brachte alle neugebackenen Tiere zu Adam, «um zu sehen», ob er eine passende Gehilfin finde (1. M. 2, 18 ff). Entweder rechnete Gott ernstlich mit dieser Möglichkeit, oder er hat mit seiner Tierparade Hokuspokus getrieben. «Die Tiere sind als misslungene Fräulein vorgestellt», wie der Gottesgelehrte Schwally witzelte (Archiv f. Religionswiss. 9, 170). Genau empfunden ist die Sorgfalt, mit der der Wundarzt Jahve vor der Rippenoperation, offenbar um ihm Schmerz zu ersparen, den Adam einschläfert (1. M. 2, 21). Götter haben solche Chloroformmittel immer bei sich: Als ihr Schützling Telemach ungesehen entwischen soll, «übertaute Athene mit süssem Schläfe die Freier» (Odys. 2, 394 ff). Als Poseidon der Liebe Werk mit Tyro verrichten will, «löst er schmeichelnd den Gürtel der Keuschheit und liess sie entschlummern» (Odyssee 11, 242 ff). Der Zauberschlaf der Brunhild, Dornröschen, Schneewittchen ist bekannt genug. Vielleicht hat man auch an den *Urmenschen* der Mandäer zu denken, der vom Himmel stürzend, im Totenland in todesähnlichen Schlaf versinkt; dann hätte man sich die Menschenschöpfung, wie Ezechiel das Paradies (Ez. 31, 16 u. 18), als in der Unterwelt geschehen vorgestellt.

Aber warum musste Eva sich gerade aus einer *Rippe* des Mannes schnitzen lassen und nicht aus seinem Daumen, wie bei den Eskimos (Weinstein a. a. O., p. 64)? Deshalb! Den Begriff der hilfreichen Genossenschaft und des Beistandes drückt der Hebräer aus mit «zur rechten Seite sein, gehen, stehen». Martial nennt den Vertrauten jemandes dessen «süsse Seite»; Hesychios erklärt den griechischen Ausdruck *apleuros*, d. h. wörtlich rippenlos oder seitenlos, durch «das Weib, das keine

### Freigeistige Musik.

Von Jacques Hochstrasser.

(Fortsetzung.)

Die Aeusserung des Innenlebens durch Schönheit der sprachlich-musikalischen Wiedergabe wird nicht zur einseitigen Wirkung, nicht der Sänger allein ist Spender und Geniesser. Das Werden des Liedes entstammt der freudvoll schaffenden Hingabe des Dichters; aus seinem tiefempfundenen Erlebnis schöpft er das unserm geistigen Auge so wohlthuende Gemälde, damit auch wir es zu erleben die Freude haben möchten. Schade nur, dass er so wenig verstanden und seiner Gabe Inhalt oft nur oberflächlich erfasst, wieder erlebt und belebt wird. Einige Dichter der Neuzeit versuchen auch, in verballhornten Texten sich möglichst unverständlich zu machen in der irrigen Meinung, sich dadurch ein besonderes Verdienst zu verschaffen. Bei wenigen ist es auch ein ernsthaftes Bestreben des Suchens nach einer neuen Stilistik.

Das schöpferische Gestalten des Dichters gibt uns eine Ahnung von den feinen und zarten Schwingungen seiner Seele, wie sie einer unserer Jüngsten, Otto König, im Prolog zu seinen «Stimmen der Seele» zu verstehen gibt:

Und siehe, so entstanden meine Lieder;  
Ein Sehnsuchtsblick, ein Kuss, ein liebes Wort,  
Ein Blatt am Boden, herbstlich welk verdorrt,  
Der windverwehte Duft vom blauen Flieder,  
Ein wonnig Spielen marmorweisser Glieder,  
Ein Blättchen Liebe — und viel Blätter Leid,  
Vernarbte Wunden einer toten Zeit...

Gewiss, wo ein aufrichtiges Bekenntnis, eine Aufmunterung zur Freude des Lebens ausgedrückt ist, soweit das Reale nicht von irrationalen Mystizismus übertüncht wird, können wir mitgehen; denn das scheint die grösste Schwäche vieler Dichter zu sein: imaginär erfasste Darstellungen in die Welt zu tragen. Glücklicherweise gab und gibt es noch Dichter, die uns in ungetrübter Wahrheit Poesie des rational Denkbaren zu bieten vermögen. Freigeistige Dichtung ermöglicht freigeistige Vokalmusik; sie erfasst nicht Ueberirdisches, keine Seligkeitsschwärmerei, die darauf ausgeht, den Menschen durch eine Sehnsucht ohne Erfüllung auf das Leben in Schönheit und wahrem Genuss verzichten zu lassen, damit die Verkünder und Protpektoren des Ewigkeitsideals auf Kosten der Gläubigen sich deren Verzicht im übermässigen Selbstgeniessen nutzbar machen. Wir Freidenker bedauern die Armut der Asketen, weil sie Opfer bewusster Irreführung sind; auch wenn uns im Kampf ums Dasein das Leben nicht immer rosig erscheint, so lassen wir uns nicht mit phrasenhaften Versprechungen auf eine illusorische Herrlichkeit nach dem Tode verströken; vorderhand wünschen wir noch feste zu leben.

Dass die moderne Kultur nach freigeistigem Gesang strebt, dürfte allseits bekannt sein. Sentimentalität und Platteiten sind nicht unsere Sache, und die «schrecklichen» Gassenhauer rühren daher, dass die Musikpädagogen, nachdem die Kirchenmusik dem Volke kein Interesse mehr abzulocken vermochte, nichts zu bieten hatten. Man begnügte sich damit, ihm Natur- und Wanderlieder darzubieten, mit denen Gott und Vaterland verflochten, verherrlicht wurden und noch werden. Auch wir lieben unsere engere

Hilfe hat» und Jahve sagt ja: lasst uns ihm eine Gehilfin machen! Der Araber sagt: «er ist meine Seite» für: er ist mein unzertrennlicher Begleiter und Genosse (Dillmann, Genesis, p. 68). Ich gebe weiter zu bedenken, dass aus dem lateinischen *costa* (Rippe) = deutsch Küste, d. h. Seite des Meeres, das französische *côte* (Seite) hervorging, das lateinische *ripa* (Flusseite, Ufer) der deutschen Rippe entspricht, das griechische Wort *pleura*, wie das hebräische *selah*, Seite und Rippe zugleich bedeutet. So erfand denn die Sage, um das hebräische *selah* und eine Redensart zu «erklären», die Rippen-geschichte, denn sogleich macht es die Bibel mit dem Worte «Männin» für Weib ebenso, es vom Paradiese statt aus Volks-etymologie (vir u. vitae der Römer) herleitend (1. M. 2, 23).

Auch hat man zum Verständnis daran zu denken, dass die Sage den knochenlosen Raum zwischen den letzten zum Brust-bein zusammenschliessenden Rippen und dem Becken durch Herausnahme einer Rippe zu erklären suchte, wozu es stimmen würde, wenn die Bibel betont: «Er füllte die Lücke mit Fleisch aus» (1. M. 2, 21). Soll ja doch die Rippenmär, wie ausdrücklich gesagt ist (1. M. 2, 23 f), die Liebesehnsucht der Geschlechter, ihr Streben, wieder «ein Fleisch zu werden», verständlich machen, wie Platons zerschnittenes Mannweib, dessen zwei Teile seitdem jeder seine «bessere Hälfte» suchen (Gastmahl, p. 189 ff). Schon in einem vorbildlichen Papyrus steht: «Schaffe doch eine Frau für Baba, damit er nicht allein sei. Gott Cheum machte ihm eine Genossin» (Jeremias, pag. 234 ff).

«Wenn ein allweiser Gott sein eigenes Werk, den Adam-leib, zerstückt und zerstört, Fleischermeister oder doch Anatom wird; wenn die Forscher sich verzählt und der Mann eine Rippe weniger hat als das Weib; wenn man die hier hingestellten Entstehungsgründe ermordet und auf ihren Leichnamen ein sinnbildliches Schattengespenst errichtet: dann ist die Rippenmär eine wahre Geschichte. Wenn aber der Mensch aus Saft und Kraft dieser Erde stammt und also sein natürlicher Leib einen natürlichen Hervorgang muss gehabt haben: dann bleibt dem bis hierher Vorgeschnittenen nur die heilige Gewissenspflicht, den Naturforscher über die Menschenherkunft um Aufklärung anzugehen, wie sie heutzutage in überwältigender Beweisfülle zu finden ist. Er wird dann zwar nicht mit den jüdischen Bibelerklärern sagen, Jahvegott habe Adam den Schwanz abgeschnitten, um die Eva draus zu machen (Meyer, Lex. unter Adam), wohl aber: ein wilder Affenkumpu habe den Schwanz verloren und sei Mensch geworden. — In der Geschichte der Menschenschöpfung stehn drei leibliche Geschwister: Rippe, Nase («er blies in die Nasenlöcher» etc.) und Erdenkloss. Die meisten Theologen nehmen den Erdenkloss an Kindesstatt an und verteidigen ihn als Wahrheit, die beiden andern, ebenbürtigen, weil ebenso naiv-

stummen, Geschwister anherrschend: «Wir kennen euch nicht! Ihr seid bloss Sinnbilder.» Wenn das noch Vernunft ist, dann ist's Theologenvernunft.

Das ist die biblische Menschwerdung und Rippenmär, von welch letzter Urguhart, ein englischer Apologet, sagt: «Hier ist alles vernünftig, natürlich (!) und ehrenvoll für Gott und Menschen» (Urg., die neuern Entdeckungen u. d. Bibel, 1900, p. 72). — Der Mensch weiss, dass er vom Tiere sich herauf-arbeitete durch Willen und nur oben bleibt durch Willen; dass man ein Kind für verrückt hielte, wenn es sich entschliesse, schlecht zu leben, weil es vernahm, seine Vorfahren seien niederes Volk, ja Schufte gewesen; dass der Handelnde auf die Zukunft schaut, nicht die Vergangenheit und die Entwicklung Vervollkommnung zeigt, also anfeuert zum Weiterstreben; dass der Mensch der Reiche und Grosse ist, da er allen Sagenreichtum, zusamt seinem Gotte und seinen Göttern, geschaffen und auch Gott zusammengehäuft, bis die Wissenschaft, die Ablöserin, herangereift war.

Dürstend nach einem Schlücklein Offenbarung schmachtet der Mensch den Gottesworten über seine Entstehung entgegen und muss sich abspesen lassen mit dem Spülicht, das die Wüstennomaden in langen Sternennächten als gern geschlürftes Fabelbräu überm Feuer zusammensotten. *O Gott! warum ist deine Offenbarung nicht hier? Und wo kann sie noch sein, wenn sie hier nicht ist? Und wo kannst Du noch sein, wenn Du hier nicht bist?*

### Schutz der menschlichen Gesellschaft vor entarteten Elementen.

Die Zunahme der Geisteskrankheiten und die damit verbundene erhöhte Belastung der Oeffentlichkeit rufen in den letzten Jahren entschieden nach Abhilfe. Als einzig wirksames Mittel hat man die *Sterilisierung*, d. h. Unfruchtbarmachung von irgendwie geistig Entarteten erkannt, wodurch eben die Fortpflanzung des Uebels verhindert wird. Leider bekämpfen namentlich *kirchliche Kreise*, vor allem *katholische*, diesen Fortschritt, doch wird sicher bald die Zeit kommen, wo hier überall etwas getan werden muss, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Mittel ausgehen, um diesen menschlichen Ballast weiterzuführen.

Als erster Kanton hat die *Waadt* mit Neujahr 1929 ein Gesetz eingeführt, das die Sterilisierung geistig Entarteter unter bestimmten Bedingungen vorsieht. Als dies in der N. Z. Ztg. in einem längern Artikel als begrüssenswerter Fortschritt erklärt wurde, kam nachher so ein «Frommer», der aus religiösen Gründen sich dagegen erklärte.

Namentlich in *England* ist man über die Zunahme der geistig Minderwertigen beunruhigt. Hat doch der Minister für

Heimat und wollen dieser Heimatliebe im Liede Ausdruck geben. Aber Gott und Vaterland? Allerdings zwei geistesverwandte Begriffe; über erstern haben wir uns bereits geäussert, während wir den letztern ebenso unverdaulich finden. Wenn man uns heute vom Vaterland spricht, so verstehen wir darunter kriegerisches Heldentum, die blanke Waffe, blaue Bohnen und Giftgase, alles Mittel, um Menschen zu töten. Verabscheuungswürdigster Heroismus, den jeder wahre Kulturmensch verurteilt. Aber es ist eben heilige Tradition, Massenmörder im Kriege nicht nur mit Orden zu schmücken, sondern sie noch im Liede zu ehren. Wir brauchen uns daran nicht länger aufzuhalten, weil wir wissen, dass das alles christlich und mit dem Christentum vereinbar ist.

Wir wissen die Lieder zu schätzen, die wahren Sinn haben, zum Guten und zur Lebensfreude begeistern. Kitsch und Schund gab es zu allen Zeiten, wofür wir nur ein Beispiel anführen wollen. — Wer «Des Knaben Wunderhorn», von Armin und Brentano 1806 erstmals herausgegeben, enttäuscht beiseite gelegt hat, wird mir beipflichten, wenn ich sage, dass es solche Berühmtheit nicht verdiente. Wahrscheinlich ist es das Verdienst Goethes, der das Buch in den höchsten Tönen lobte, was den gewünschten Erfolg auch brachte. Seine Rezension zu den folgenden Auflagen hätte wohl anders gelaute.

Ein anderer aber, der gefürchtete Kritiker Johann Heinrich Voss, schrieb über «Des Knaben Wunderhorn» im «Stuttgarter Morgenblatt»:

«Die bei Mohr und Zimmer unter dem Titel «Des Knaben Wunderhorn» im Jahre 1806 erschienene Sammlung alter Volkslieder,

deren geheuchelte Einfaltsmiene eine zu nachsichtige Aufmunterung erschlich, ist seitdem, was der edle Aufmunterer nicht argwöhnte, als ein zusammengeschauelter Wulst, voll mutwilliger Verfälschungen, sogar mit untergeschobenem Machwerk gerügt worden. In den neu erschienenen Bänden (2 und 3) wird ein heilloser Mischmasch von allerlei butzigen, trutzigen, schmutzigen und nichtsnutzigen Gassenhauern samt einigen abgestandenen Kirchenhauern uns vorgeschüttet.»

Und als dieser böse Rezensent ersucht wurde, seine infame Schimpferei zu rechtfertigen, meinte er, der Titel des Buches sollte lauten: «Alte deutsche Lieder und Schnurren, auf Glauben zusammengerafft, umgearbeitet und ausgeflückt, zugleich mit neuen Liedern, auch eigenen, untermengt.»

Was der Dichter uns in Worten zu sagen hat, muss der Komponist in gleicher Weise empfinden, um der Worte Sinn auch in seiner Tonschöpfung auszudrücken. Nur so ist es dem Sänger möglich, den Inhalt richtig zu erfassen, mit zu erleben und andern wiederum zu bieten, was seine Seele erfüllt. Also werden Spender und Empfänger eins im glückhaften Erleben und Genuss; eine von Mensch zu Mensch sprechende, gesteigerte Lebensfreude.

Die bereits bestehenden, zahlreichen Liedersammlungen haben an Gesangsstoff die Fülle aufzuweisen, die in den Rahmen freigeistiger Weltanschauung passt. Von den Instrumental-Musikstücken sind es noch bedeutend mehr. Es wäre eine dankbare Aufgabe, sie je in einen Band zu vereinigen und für ihre Verbreitung zu sorgen. An die Berufenen zur Schaffung neuer Tonwerke und Gedichte dieser Art richte ich den Apell, an dieser kulturfördernden